

Citation style

Scheibelreiter, Georg: Rezension über: Joachim Ehlers, Der Hundertjährige Krieg, München: C. H. Beck, 2009, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 119 (2011), 1-2, S. 265-266, DOI: 10.15463/rec.1189724877

First published: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 119 (2011), 1-2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Rome: The Earliest Chapels at S. Maria in Aracoeli, S. 73–106) sind es die stadtrömischen Barone, die mit ihren erhaltenen oder rekonstruierbaren Zubauten an der prominenten Kirche am Kapitol prunkten, während Marie Thérèse Champagne („Treasures of the Temple“ and Claims to Authority in Twelfth-Century Rome, S. 107–118) dem durch Titus geraubten Jerusalemer Tempelschatz, von dessen Verwahrung im Lateran man wissen wollte, einen Anteil an der Untermauerung der päpstlichen Autorität zumisst.

Im Kapitel „Informal Influence“ treten spanische, portugiesische und englische Königinnen als Ehefrauen, Mütter, Regentinnen und Erbinnen im Tauziehen um die Macht auf, wobei die jeweiligen Handlungsspielräume und Interessen kontrastierend verdeutlicht werden (Bethany Aram, Authority and Maternity in Late-Medieval Castile: Four Queens Regnant, S. 121–129; Ana Maria S. A. Rodrigues, The Queen Consort in Late-Medieval Portugal, S. 131–146; Patricia Dark, „A Woman of Subtlety and a Man’s Resolution“: Matilda of Boulogne in the Power Struggles of the Anarchy, S. 147–164). Überzeugender informell sind die Fallbeispiele aus dem Klerus. Walter Ysebaert (The Power of Personal Networks: Clerics as Political Actors in the Conflict between Capetian France and the County of Flanders during the Last Decade of the Twelfth Century, S. 165–183) zeigt, wie Erzbischof Wilhelm von Reims die Fäden bei der Besetzung von Bistümern mit Männern seiner Klientel zog, und Jeremy Goldberg („I Know What You Did Last Summer“: Knowledge as Power among Parochial Clergy in Later Medieval England, S. 185–196) untersucht die Stellung des Pfarrklerus in ländlichen Gemeinden anhand von Gerichtsfällen aus der Diözese York. Rebecca Rist (The Power of the Purse: Usury, Jews, and Crusaders, 1198–1245, S. 197–213) subsumiert päpstliche Dekretalen über Kredite für Kreuzfahrer unter das Thema des Abschnitts.

Die „Macht des Wortes“ erlaubt die Einbeziehung literarischer Werke über die Wirkung von Macht (Jayne Carroll, Concepts of Power in Anglo-Scandinavian Verse, S. 217–233; Alice Jorgensen, Power, Poetry, and Violence: *The Battle of Maldon*, S. 235–249) ebenso wie die wirkmächtiger Texte, zunächst Urkunden. Den wohl wichtigsten Beitrag des Bandes liefert Anne Duggan (The Power of Documents: The Curious Case of *Laudabiliter*, S. 251–275), die den berüchtigten Brief Papst Hadrians IV., mit dem er die englische Herrschaft über Irland legitimiert haben soll, überzeugend als Fabrikation des Giraldus Cambrensis nachweist und die wahrscheinliche Vorlage rekonstruiert. Swen Holger Brunsh (The Authority of Documents in Early-Medieval Italian Pleas, S. 277–287) gibt einen instruktiven Überblick über die Verwendung von Urkunden vor Gericht bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts.

Zwei Aufsätze der letzten Gruppe (R[onald] C. Finucane, Authorizing the Supernatural: An Examination of Some English Miracles around 1318, S. 289–303; Barbara Bombi, The Authority of Miracles: Caesarius of Heisterbach and the Livonian Crusade, S. 305–325), thematisieren die Autorität von Wundern auf dem Prüfstand in Kanonisationsprozessen und, hinsichtlich ihres Quellenwerts, in der Forschung, bevor ihr Einsatz als Mittel der Legitimierung wieder auf den Anfang des Bandes verweist (Joanna Huntington, Saintly Power as a Model of Royal Authority: The „Royal Touch“ and Other Miracles in the Early Vitae of Edward the Confessor, S. 327–343). Die vielfach sehr nützlichen Beiträge zeigen, so auch die Intention des Bandes, die Vielfalt der Formen, in denen „Power and Authority“ sich manifestieren können.

Wien

Herwig Weigl

Joachim EHLERS, Der Hundertjährige Krieg. (C. H. Beck Wissen 2475.) Beck, München 2009. 109 S., 10 Abb., 4 Karten, 4 Stammtafeln.

Wenn ein profunder Kenner des westeuropäischen Mittelalters über gestalterische und stilistische Fähigkeiten ebenso verfügt wie über die Begabung, verschiedene Aspekte der Geschichte sinnvoll zu vereinen, muss ein abgerundetes, ansehnliches, für den Leser (auch den Fachkollegen) gewinnbringendes Werk entstehen. Und dieses ist dem Verfasser mit seiner dem

vorgegebenen Umfang entsprechend knappen, präzisen Darstellung gelungen, die kaum Fragen offen lässt.

Ehlers versteht den Hundertjährigen Krieg nicht als bloße Abfolge von großen Schlachten und kleinen Scharmützeln, von Mord und Brand, von immer wieder ausbrechenden Gegensätzen zwischen aristokratischer Arroganz, soldatischer Brutalität und bäuerlichem Elend, sondern als Komplex einer historischen Wandlung, die sich in jenen, aber auch anderen Erscheinungen Bahn bricht. Hervorzuheben ist die vom Verfasser vermittelte Anschauung, dass Frankreich – vor allem in den ersten zwei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts – in Gefahr geriet, in mehrere Fürstentümer zu zerfallen und erst nach deren Überwindung (gleichsam als eine politische Katharsis) der Weg in Richtung Absolutismus beschritten werden konnte. Auch der seit dem Wirken der Jeanne d'Arc von der Forschung immer wieder betonte Aufschwung eines französischen Nationalismus wird von Ehlers relativiert. Er macht plausibel, dass es gerade die Loyalität und der Traditionalismus des schwer geprüften französischen Adels war, der das Königtum in seiner großen Krise nach den verlorenen Schlachten überleben ließ und in gewisser Hinsicht um ein nationales Element verstärkte, das nun zu der religiösen Vorstellung von der besonderen Christlichkeit des französischen Königs hinzutrat. Die Bürger der bedeutenderen Städte, die Handwerkerkorporationen und die großen Kaufleute hingegen zogen Ruhe und Sicherheit einer geregelten Ordnung dem „nationalen Engagement“ vor. Und da die Engländer dies in ihren Besitzungen in der Guyenne, an Garonne und Dordogne, gewährleisteten, waren es diese Gebiete, die am schwersten und spätesten von der ganz allmählich erstarkenden französischen Monarchie gewonnen werden konnten.

Da der Autor nie den roten Faden bei der Darstellung des keineswegs leicht überblickbaren Geschehens verliert, ist ihm problemlos zu folgen, selbst wenn sich unterschiedliche Aspekte zu einem Gesamtbild verbinden. Ein sehr begrüßenswertes Buch der bekannten Reihe!

Wien

Georg Scheibelreiter

Angela MÖSCHTER, *Juden im venezianischen Treviso (1389–1509)*. (Forschungen zur Geschichte der Juden A 19.) Hahn, Hannover 2008. 476 S.

Mit dieser umfangreichen Studie zum jüdischen Treviso im Spätmittelalter legt Angela Möschter ihre 2004 angenommene Doktorarbeit am Arye-Maimon-Institut für Geschichte der Juden an der Universität Trier vor. Damit erscheint erstmals eine umfassende Untersuchung zu dieser „größten und bedeutendsten“ jüdischen Gemeinde in Oberitalien und zugleich „Zentrum des dortigen aschkenasischen Judentums“ (S. 1). Möschter stützt sich auf eine Vielzahl und Vielfalt bisher nicht oder nur mangelhaft edierter Quellen, die von Aufnahmebriefen, Steuerforderungen, Notariatsakten, Testamenten und Heiratsverträgen über städtische Sitzungsprotokolle, Senatsbeschlüsse und Kreditbücher bis zu Taufregistern reichen. Für innerjüdische Belange wie Gemeindeorganisation, Friedhof und Synagoge wurde auch eine kleine Anzahl von hebräischen Quellen, insbesondere Responen des Rabbiners Juda Minz zur Verwaltung von Gemeindeeinrichtungen, herangezogen (z. B. S. 103 Anm. 57).

Die Publikation gliedert sich nach der Einleitung über Forschungsstand, Quellen und Methoden (S. 1–13) in Kapitel zur Geschichte der Stadt 1389 bis 1509 (S. 14–43), zur Geschichte ihrer jüdischen Bevölkerung im gleichen Zeitraum (S. 44–91), zur jüdischen Gemeinde und ihrem christlichen Umfeld (S. 92–140), in einen Abriss über städtische Verträge und jüdische Geldleihe (S. 141–200) und über die Vorgeschichte der ersten Ausweisung der Juden 1442, die zwar unter venezianischer Herrschaft, aber in Entscheidungsfreiheit der Trevisaner erfolgte (S. 201–260), bevor sie 1509 endgültig aus der Stadt vertrieben wurden. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse, weiterführende Fragestellungen und Perspektiven (S. 261–289) sowie ein Anhang mit einem äußerst nützlichen ausführlichen Verzeichnis der jüdischen Bewohner/innen („prosopographischer Katalog“), einem exemplarischen Stammbaum der aus Nürnberg